BARMER untersucht die Einstellung der Menschen in Deutschland zum Thema Krebsfrüherkennung

Unterschiedliche Barrieren für die Nichtteilnahme

Mit einer repräsentativen Onlinebefragung hat die BARMER im Frühsommer 2023 die Einstellung der Menschen in Deutschland zum Thema Krebsfrüherkennung untersucht. Da die Teilnahmequoten an den Screenings hierzulande recht niedrig sind, lag dabei ein besonderes Augenmerk auf den Gründen, warum Menschen nicht zur Früherkennung gehen.

>> Die Befragung zeigt, dass die Menschen in Deutschland dem Thema Früherkennung grundsätzlich aufgeschlossen gegenüberstehen. Laut BARMER stimmen mehr als drei Viertel der Befragten der Aussage zu beziehungsweise sogar voll und ganz zu, dass man durch gezielte Früherkennung aktiv zum Erhalt der eigenen Gesundheit beitragen kann. Einen Unterschied zwischen den Geschlechtern, wie sie die differierenden Teilnahmequoten nahelegen, gibt es bei dieser Frage durchaus, wenn auch keinen allzu großen: So wird die genannte These von insgesamt 79% der Frauen und 76% der Männer unterstützt beziehungsweise voll und ganz unterstützt.

Etwas deutlicher wird der Unterschied, wenn man die Gruppe derer betrachtet, die Früherkennungsuntersuchungen nach eigenen Angaben bewusst vermeiden. Dies tun 26% der Männer und 19% der Frauen. Insgesamt äußert sich eine Mehrheit der Befragten grundsätzlich positiv über die Organisation der bestehenden Screening-Programme. So wird von 59% die Aussage geteilt beziehungsweise voll und ganz geteilt, dass die Angebote leicht zugänglich sind. Mit insgesamt 49% allerdings ist die Gruppe derer, die sich ausreichend über die Programme informiert fühlt, deutlich kleiner. Dabei muss aber darauf hingewiesen werden, dass die Zufriedenheit mit dem Informationsfluss bei den älteren Befragten – die ja die Hauptzielgruppe der Screenings darstellen – größer ist. Unter den über 60-Jährigen geben in der Summe 70% an, sich ausreichend informiert zu fühlen. Wenn es um die Praktikabilität der Früherkennungsangebote geht, äußern sich verhältnismäßig viele Befragte kritisch. Zwar stimmt eine knappe Mehrheit von insgesamt 52% der These zu, dass sich die Untersuchungen gut in den Alltag integrieren lassen.

Auf der anderen Seite bleibt aber eine recht große Gruppe derer übrig, die diese Aussage skeptisch beurteilen. Außerdem ist nur eine Minderheit von 35% der Meinung, vom eigenen Arbeitgeber unterstützt zu werden – etwa in Bezug auf Vorsorgetermine während der Arbeitszeit. Insgesamt zeigt sich also, dass die große Mehrheit Früherkennungsuntersuchungen für sinnvoll erachtet. Im Detail gibt es laut BARMER durchaus viel Kritik – am Informationsfluss genauso wie am Procedere. Um Anhaltspunkte zu bekommen, wie Hürden für die Teilnahme gesenkt werden können, wurde die Gruppe derer, die nach eigenen Angaben zuletzt nicht zur Früherkennung gegangen ist, noch einmal gesondert nach ihren Beweggründen befragt. Ein eindeutiges Bild, woran die Teilnahme scheitert, ermöglicht die Befragung nicht. Vielmehr scheint es sehr unterschiedliche Barrieren zu geben.

Bei einigen liegt es an der Organisation der Untersuchungen: So geben zwischen 11% (Hautkrebsfrüherkennung) und 14% (Prostata) der Befragten an, den Aufwand für die Suche nach einer Praxis und für die Vereinbarung eines Termins als zu groß zu erachten. Auch dass man in den bekannten Praxen keinen Termin bekommt, wird als Grund genannt – wenn auch seltener. Für einige scheint der Informationsfluss einen Hinderungsgrund darzustellen. Zwischen 5% (Darmkrebs) und 13% (Hautkrebs) der Befragten geben an, im Unklaren darüber zu sein, ob ihre Versicherung die Untersuchung bezahlt. Die entsprechenden Informationen über den Leistungskatalog der Kassen und Versicherungen sind also bisher nicht zu ihnen durchgedrungen. Darüber hinaus findet eine kleine Gruppe, dass sie von ihren Ärztinnen und Ärzten nicht gut informiert wird. Eine relativ große Gruppe begründet ihre Nichtteilnahme ferner damit, dass man keinerlei Symptome spüre. Dies gilt für ein Fünftel derer, die dem Hautkrebs- Screening fernbleiben sowie sogar für ein Drittel derer, die auf die Darmkrebsvorsorge verzichten. Ob die entsprechenden Personen nicht wissen, dass Krebserkrankungen bereits ausgebrochen sein können, ohne dass davon etwas zu spüren ist, oder ob sie dieses in Zweifel ziehen, lässt sich an den Zahlen naturgemäß nicht ablesen. Ein weiterer – zumindest bei Darm- und Prostatakrebs mit jeweils mehr als einem Viertel – relativ häufig genannter Grund ist, dass die Untersuchung unangenehm ist. <<

1: https://t1p.de/wwd4z

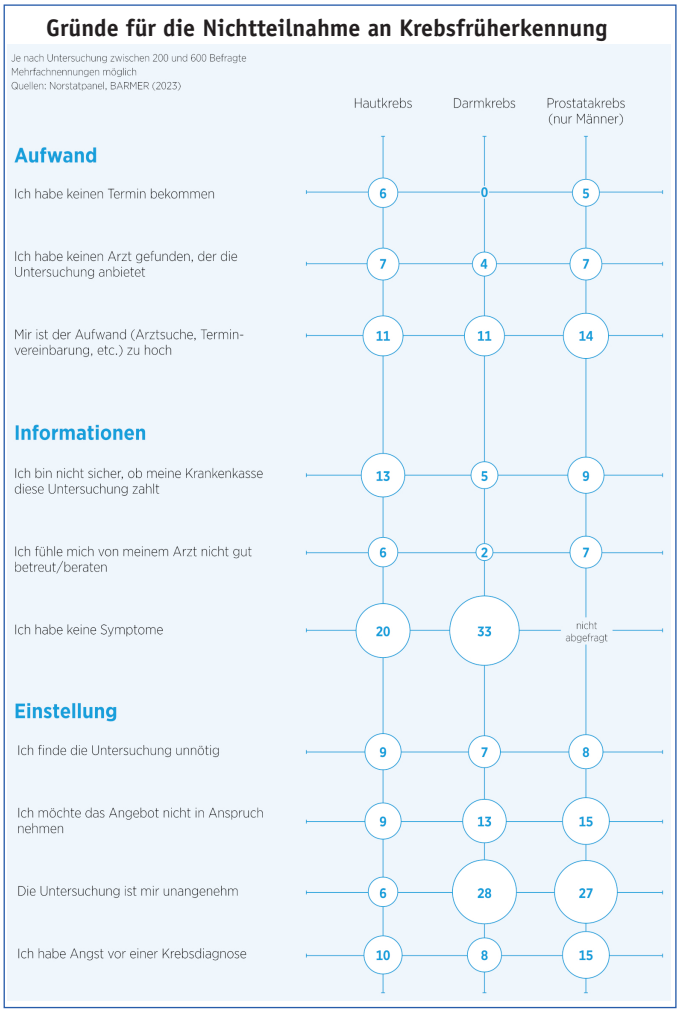


Abb. 1: Gründe für die Nichtteilnahme an Krebsfrüherkennung in %. Quelle: Ansätze für eine patientenorientierte Krebsfrüherkennung, Barmer.